

A

Herzlich willkommen zu meinem Podcast Exklusiv Inklusiv. Es sind 30 Minuten, die inklusiv sind, weil sie auf Video aufgenommen werden, transkribiert werden und in Gebärdensprache gedolmetscht sind und somit für alle Menschen erlebbar sind. Nicole Braunstein ist heute mein Gast. Wir sind hier am Mariahilferplatz bei der Lebenshilfe in Graz. Nicole, Sie sind Selbstvertreterin. Können Sie unseren Zuhörer_innen und Zuseher_innen erklären, was das bedeutet und was Sie machen?

B

Also das bedeutet ich mache die Interessen für meine Kollegen und für mich. Also ich vertrete sie überall. Sei es in der Steiermark und österreichweit. Dass ich schau, dass es rechtlich alles stimmt, dass man seine Rechte eintreten kann, dass alles passt. Dass in einer Firma auf die leichte Sprache und Barrieren geschaut wird und dass alle inklusiv leben können und niemand ausgegrenzt wird. Das ist so der Schwerpunkt von dem Ganzen.

A

Haben Sie dazu eine Ausbildung von der Lebenshilfe gekriegt oder haben Sie eine andere Ausbildung gemacht?

B

Nein, da habe ich gar keine Ausbildung, also da habe ich ganz normale Bürokauffrau und habe eben so nebenbei, wo ich es schwerpunktmäßig mache würde, da würde nämlich ich noch eine Ausbildung machen wollen. Das ist die Peer-Beratung. Das heißt Betroffene beraten Betroffene und das will ich dann wirklich offiziell machen, wo ich sag, wenn jemand was braucht oder hat, dass ich in der Lage bin als Selbstbetroffene jemanden zu beraten, wenn er als Hilfsmittel braucht oder sonstiges. Das wäre so mein Traum.

A

Sehr schön. Selbst betroffen, das heißt, Sie sitzen im Rollstuhl. Können Sie erzählen, warum und wie lange?

B

Also von Geburt in meinem Fall. ich kenne die Situation nicht anders. Ich bin zu früh mit einem Zwillingen auf die Welt gekommen und dadurch haben ich halt Sauerstoff gebraucht. Jetzt weiß man nicht ob es nach der Geburt oder schon währenddessen passiert ist, aber das ist jetzt nicht so schlimm, weil im Endeffekt ändert sich die Situation jetzt nicht. Aber ich bin damit aufgewachsen und bin immer schon im Rollstuhl. Für mich gibt es nichts anderes.

A

Seit dem wie vielten Lebensjahr?

B

am Rollstuhl seit meinem siebten Lebensjahr, also eh schon ewig!

A

Also zum Schuleintritt eigentlich?

B

Genau, genau.

A

Wie war es in der Schule für Sie?

B

Also in der Volksschule war es ganz okay, Hauptschule war so die Pubertäts-Phase. Da

kämpft man schon mit sich selber ein bissl. Warum ist es so? Warum genau ich? Und warum nicht anders? Da habe ich dann schon bissl gehadert mit mir. Aber wie die Pubertät dann vorbei war, habe ich gesagt; so, gut es ist so, entweder akzeptierst es wie es ist, weil es ändert eh nix. Es geht das Leben an einem vorbei, wenn man immer nur damit beschäftigt ist. Warum ist es so? Da habe ich gesagt, es ist so wie es ist, aber da kann ich trotzdem voll viele Sachen machen und bin wenig eingeschränkt.

A

in eine positive Lebenseinstellung. Genau und und positiv zu den Dingen stehen waren sie, haben sie eine inklusive Schule besucht. Und ja,

B

ihr habt es so mit Lehrer und so, es war so ungewohnt und es war ziemlich am laufen wie in die Schule gekommen bin. Du bist eine Existenz und das nicht, dass wir schauen müssen, dass du meine es braucht leider nicht so. Aber war schon ganz gut, dass sie war mitten im Geschehen und nicht abgeschirmt oder sonst irgendwie.

A

Und da die anderen Kinder waren man normal mit ihnen im Umgang. Genau.

B

Genau. Als in der Hauptstadt man merkt, dass es nicht so war wie seine Oberarme mit mir umgehen und gewusst und und und. Und leider ist es mir bei Musik etwas anders. Siehst, dass die Leute die bissl Hemmungen haben,

A

wie sie diese Hemmungen abbauen und beseitigen.

B

Ich finde, dass man auch mehr aufklären soll, dass es verschiedene Menschen gibt und dass jeder Mensch was heute hätten. Wo man angreifen kann, nimmt man nicht so wahr. Aber im Prinzip ist ja das nicht ansteckend. Körperliche Einschränkungen oder Krankheit ansteckend ist vielmehr von Anfang an nicht nur die Schulen, sondern darauf, dass die Kinder auf das sind Süchtige und Süchtige gibt. Aber das ist ja nicht fürchten müssen, dass trotzdem ganz normal, oder?

A

Am. Nach der Mittelschule was haben Sie da? Was haben Sie da, wie ist denn da die Ihre Laufbahn weitergegangen?

B

Also wie mit der kleinen Lebenshilfe? Oder andere für Büro mochte oder Ausbildung nur geben. Und dann 2009 haben wir die Möglichkeit gehabt, dass wir Teil, Qualifizierung, Lehre oder verlängerte Lehre machen, je nachdem. Und es gibt leider Animate Schott, weil dort wieder mehr Ausbildung gemacht wird. Bürokauffrau gelernt wie es Woche die normale und es kommt, weil das ist früher nicht so schwierig und jetzt, da muss man auch Antonio Profiboxen Ausbildung in der Hand. Super.

A

Jetzt darf man ja nicht fragen, wie alt Sie sind, aber verraten Sie mir wie alt Sie sind?

B

Ich bin 32 und damit habe ich kein Problem.

A

Was haben Sie noch vor jetzt? Also die Peer-Beratung haben wir gesagt.

B

Genau das ist möchte ich noch machen, mein Lehrabschluss möchte ich nachholen und dann möchte ich wirklich in die Interessensvertretung einsteigen und dort umschaun, was es da noch für Ausbildungen gibt. Vielleicht gibt es ja noch mehr Möglichkeiten, dass ich sage, ich mache es nicht nur in Trofaiach, sondern wirklich mich auf die Steiermark ausweiten und dann wirklich jeden unterstützen. Wenn ich jetzt so die Krisen sehe, wie es jetzt zugeht, finde ich jetzt das Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützen viel mehr im Vordergrund gehört. Egal woher sie kommen oder nicht oder was sie haben oder die Hintergrundgeschichte. Find ich gerade jetzt in unserer Situation ganz ganz wichtig.

A

wo man wieder bei der inklusiven Gesellschaft sind. Weil die nicht nur Menschen mit Behinderungen betrifft, sondern auch mit dem Migrationshintergrund, etc. Ja, wenn Sie jetzt mit dem Rollstuhl unterwegs sind, werden Sie natürlich auf verschiedene Barrieren stoßen. Was sind da die größten Hindernisse, mit denen Sie konfrontiert sind?

B

Also wo ich es halt merke, sind vor allem die Geschäfte, wo es halt Randsteine gibt, wo es noch Stufen gibt. Da merke ich dann schon, dass es da noch Barrieren gibt. Also die baulichrn, die sind jetzt nicht so schlimm, weil da kann man ja zusammenhelfen, aber da merkt man halt wirklich ein bisschen so die Hemmungen. Wenn ich jemanden bitte mir rein zu helfen, weil das alleine nicht geht, schauen viele weg. Das fällt mir schon auf. Aber es ist mir das Gegenteil jetzt auch schon aufgefallen. Also, dass es offene Personen auch gibt, die dann sagen "ja, ich helfe dir gerne" und so. Also ich glaube das bauliche, das wird noch ein bisschen dauern bis wir das komplett umbaut oder weghaut, aber wir sind auf einem guten Weg. Also mir ist schon viel aufgefallen und sie bauen schon viele Rampen. Es schauen viel mehr drauf. Da sind wir schon auf einem guten Weg.

A

Und in Ihrer Beratungstätigkeit haben Sie da auch viel mit diesen Barrieren zu tun oder sind das eher andere Dinge?

B

Ja, also ich arbeite mit unserer Gemeinde viel zusammen, wo ich sagt das ist wichtig und da müssen wir drauf schauen, weil es sind nicht nur die Randsteine und so, sondern auch zum Beispiel wir haben einen Stadtpark, der schön ist, wo es halt zu wenig für Menschen mit Behinderungen gibt. Das sind wir jetzt mit dabei, das wir Sportgeräte und so hinbauen. Wirklich inklusiv neben die anderen, dass man sagt man trifft sich dort und man tauscht sich aus. Das ist mir wichtig, weil, wenn Sie sehen, der kommt auch regelmäßig hin und da kann ich mich ganz normalen mit dem unterhalten und da passiert mir nichts. Ich glaube, dann hat man die Barrieren auch schon ziemlich abgebaut im Kopf.

A

und Barrieren im Kopf ist ein großes Thema? Also eben Berührungsängste. Das ist ja auch ein Stück weit der Grund, warum ich den Podcast gemacht habe, um da aufmerksam zu machen drauf, eben dass jeder ganz normal ist, so wie er ist.

B

und es passiert nichts.

A

Also ich habe es sehr nett gefunden, als sie gesagt haben, man steckt sich nicht an, wenn man jemandem hilft oder wenn man sich mit jemandem unterhält. Also man hat ja immer so die Panik, dass man vielleicht blöd angeredet wird. Aber ich habe das am Anfang auch verglichen, wenn ich jetzt in der Straßenbahn bin und eine Dame frage, ob sie sich hinsetzen möchte, weil sie vielleicht ein bisschen älter ist, dann kriegt man auch oft eine patzige Antwort.

B

Ja, natürlich. Ich verstehe das.

A

Das wird es bei Menschen mit Behinderungen genauso geben. Man möchte halt helfen. Also zum Beispiel ein blinder Mensch, der über die Straße gehen möchte, der mit einem Stock zwar da ist, aber man fragt halt trotzdem, ob man helfen kann und der sagt dann eh "nein, schaff ich alleine" oder "ja, bitte".

B

Genau, man halt auch Angst, dass man eine wirklich blöde Antwort kriegt, weil man halt oft gefragt wird und manche nervt das dann schon. Habe ich auch schon erlebt, dass es viele mit handicap schon nervt, weil sie ständig gefragt werden, obwohl man es vielleicht nicht böse meint, aber ja. Das ist halt gegenseitige ein bisschen die Hemmung. Ich glaube das ist von beiden Seiten. Will ich die Hilfe annehmen oder ist es unangenehm? Und ein andere sagt, will ich die Hilfe geben oder ist es unangenehm. Ich glaube, das ist von beiden Seiten.

A

Das ist richtig. Also dieses Verständnis, dass es normal ist, dass man jemandem helfen möchte und wenn jemand Hilfe anbietet und auf der anderen Seite aber genauso diese Selbstbestimmtheit steht, nach der ja eigentlich jeder streben möchte. Es möchte jeder selbst schaffen. Und bei manchen Dingen geht es gut und bei manchen Dingen braucht man halt Unterstützung.

B

A

Und da ist man dann auch glücklich darüber. Wenn das einer dann sieht, wenn da eben keine Rampe ist, dass man sagt "Können Sie mir da mal bitte helfen", ist ja auch ein Stück weit Überwindung, doer?

B

Ja schon, also um Hilfe bitten, ist schon Überwindung. Mir ist es zeitweise unangenehm, Um Hilfe zu bieten, weil ich nicht weiß, ob sie es sich traut oder so, dass ich schon auch von meiner Seite ein bisschen Überwindung, aber das muss macht man schon gut, weil man sagt, man überwindet sie, dann ist man halt offen für ein bisschen Zusammenhelfen und das ist schon gut.

A

Und in der jetzigen Zeit brauchen wir es noch mehr. Gut, meine Idee ist ein inklusives Österreich, das es so Podcasts wie meinen jetzt eigentlich nicht mehr braucht, dass wir nicht darüber reden müssen, sondern dass jeder auf den anderen schaut, dass jeder gleich von vornherein Barrieren wegdenkt, also gar nicht mitdenkt, sondern einfach weg denkt und es so baut, wie es sein soll. Was ist so Ihre Vision auf dem Weg in ein inklusives Österreich?

B

Ja, also, dass man vom Baulichen sowieso das immer berücksichtigt. Dass man sagt, man braucht nichts, etwaige Stiegen, sondern, dass automatisch immer ein Lift oder einen Treppenlift mit dabei hat. Dass man gar nicht darüber reden muss, dass man es dazu bauen muss, sondern dass das von vornherein schon bedacht wird. Weil man braucht sich nur verletzen, man muss ja nicht im Rollstuhl sitzen, ich brauche nur älter werden oder ich brauche mir nur den Fuß verstauchen und brauchen Krügen. Dann bin ich ja auch auf schon den Lift mehr angewiesen wie sonst. Oder dass man das gar nicht irgendwie viel erwähnen muss, sondern, dass man wirklich schaut, dass es normal ist oder dass man die Leichte Sprache generell im Alltag benutzt.

B

Man muss gar nicht so hochgestochen das alles aufschreiben und alles so hoch tun. Sei es ein Bus Plan, der drei Meter über mir ist, wo ich sage "schön, dass er da ist, aber lesen kann ich ihn erst wieder nicht." Aber jetzt wo wir eh schon die Technik haben, dass es vorgelesen wird. Wo man nur mehr einen Knopf drücken muss und dann liest er es vor. Und das sollte halt normal sein, also nicht, dass man sagt, man muss jetzt darüber reden, sondern es gehört einfach dazu.

A

Ja, das habe ich gerade vor ein paar Tagen besprochen. Diese Barrierefreiheit gerade was Bushaltestellen und Straßenbahnhaltestelle betrifft. Dass da noch gut Aufholbedarf ist, auch bei akustischen Signalen, wenn man über die Straße gehen möchte und am Gehsteig und Gehweg. Und da haben wir noch ordentlich was zu tun.

B

Ja, da ich schon noch ein weiter Weg, aber ich finde, dass das schon mehr in den Alltag integriert gehört. Dass man sagt, man muss gar nicht mehr drüber reden oder nachdenken, sondern es ist einfach da. Und es stört niemanden.

A

Um noch einmal auf die Schule zurückzukommen, Sie waren in der Mittelschule und haben gesagt, es war ein bisschen schwieriger. Hat sich das nach dem ersten Jahr gelegt? Haben sich die Mitschüler daran gewöhnt, dass sie im Rollstuhl sind?

B

Ich hatte bis zum Schluss damit zu kämpfen. Früher habe ich immer gedacht "Warum genau ich?" Aber im Nachhinein denke ich mir immer "Ist gut so, dass es so war, so hart wie es war. Aber wenn das nicht gewesen wäre, wäre ich nicht da, wo ich jetzt bin."

A

Also für sie selber positiv. Aber glauben Sie, dass die Mitschüler was gelernt haben?

B

Ich hoffe, dass sie etwas gelernt haben. Ich hoffe es wirklich. Ich habe jetzt nicht mehr wirklich so viel Kontakt, aber ich hoffe, dass man halt wirklich etwas draus gelernt hat. Das halt die nächsten Generationen, dass es nicht mehr so ist, sondern, dass es wirklich schon im Alltag dazu gehört, dass es eben das gibt. Ich finde es wichtig, dass man keinen Unterschied macht, ob jemand eine Einschränkung hat oder woher sie kommen. Welche Religion. Das darf mich einfach nicht stören, oder welche Hautfarbe. Das ist wurscht. Ich finde, dass es wichtig ist, dass man daraus lernen soll und gerade jetzt in der Situation, wo wir zusammenhelfen sollen, es ist Wurscht, wo wer herkommt.

A

So ist es. Zum Arbeitsmarkt, also sie arbeiten, Sie stehen im Leben, sie verdienen ihr Geld damit. Was sind die größten Hürden für jemanden, der mit einer Behinderung lebt, in den ersten Arbeitsmarkt hineinzukommen?

B

Das Problem ist, dass halt die Arbeitgeber Angst haben, dass sie den mitziehen müssen, weil er halt länger braucht. Dass es sich nicht ausgeht, sondern sie nehmen lieber keinen, weil sie müssen die ganze Firma umbauen oder wer weiß, wie es aussieht. Das dauert doch ein bisschen, bis wir dran gearbeitet haben, dass es nichts zu befürchten gibt, weil es bringt jeder seine Leistung so gut, wie er kann und dass man voneinander lernen kann. Das muss man berücksichtigen, wenn einer ein bisschen länger. Und ich glaube, dass ist ein bisschen die Angst, dass man jemanden mitziehen muss und der Rest muss dann seine Arbeit übernehmen. Leider ist da noch der Gedanke, "schieben wir sie ab in eine Einrichtung, weil dann müssen wir uns damit nicht auseinandersetzen."

B

Und das gehört halt wirklich mehr gelockert, damit jeder seine Leistung erbringen kann und man kann auch voneinander lernen. Da denke ich mir, "ja, warum eigentlich nicht."

A

Es sind ja viele Unternehmen, die inklusiv geführt sind, wo ganz klar gesagt wird, dass das Betriebsklima ein wesentlich besseres ist und dass man viel umsichtiger miteinander ist. Also wie sowohl Menschen mit als auch ohne Behinderungen miteinander umgehen. Und dass da viel mehr Toleranz und viel mehr Umsichtigkeit ist.

B

Natürlich, es gibt ja schon mehrere die in einem Betrieb arbeiten und die sagen, dass das Arbeitsklima ist dadurch viel besser geworden, weil man offener auf die Menschen zugeht, wo man sieht "Gut, der hat seine Einschränkungen und hat seine Eigenheiten, aber die haben wir eh alle, nicht? Von dem her, "Ja, warum nicht". Und es ist halt schon viel offener, weil sie sagen, dass sie sich dann wirklich trauen, die Menschen auf der Straße anzusprechen, weil sie im Betrieb auch jemanden haben.

A

Es sind ja auch neue Freundschaften, die geschlossen werden, die sonst einfach nicht zustande gekommen wären.

B

Genau.

A

Und und da muss man schon ein bisschen den Weitblick haben. Sind Sie da auch unterwegs, dass Sie Unternehmen beraten?

B

Das möchte ich noch, da bin ich noch nicht so gut unterwegs. Aber das wäre auch so ein Ziel, man berätet nicht nur die Schulen, sondern auch Firmen und Unternehmen mit dem Motto "traut's euch darüber und wenn es nur mal ein Praktikum ist." Dass man sagt "gut man weiß noch nicht genau von beiden Seiten, ob es passt und fängt ein Praktikum an, da lernt man die Person ja auch ein bisschen kennen." Und dann kann man ja immer noch sagen "Ja, der macht das gut" und dann kann man darüber nachdenken und den fix nehmen.

A

Da gibt es ja für Menschen mit Behinderungen erhöhten Kündigungsschutz. Glauben Sie, dass das ein Störfaktor ist, dass das eine Hemmung ist für Arbeitgeber?

B

Ich glaube schon, weil der wird sich denken, na ja, kündigen kann ich nicht so leicht. Ich glaube schon. Es wird nicht alle betreffen und wird sicher diese Denkweise geben. Mit was tue ich wirklich, wenn es nicht passt? Rauschmeißen kann ich die Person nicht. Wie löst man das dann?

A

Weil so eine Probezeit gibt es aber trotzdem.

B

Ja, und es wäre natürlich die optimalste Lösung, dass man sagt Okay, ich schau mir es an, warum keine Probezeit und dann kann man immer noch sagen, geht oder geht nicht.

A

Weil vielleicht gibt es da dann das eine oder andere Aha-Erlebnis.

B

Genau, genau, genau

A

Das ist der beste Mitarbeiter, den ich je gehabt habe!

B

Genau das wäre halt für alle die optimale Lösung. Weil dann kann ich mir als Betroffene das anschauen. Also bin ich schon so weit, dass ich in den ersten Arbeitsmarkt komme bzw. ist das etwas für mich? Und der Arbeitgeber kann sich auch anschauen, ist der soweit und was kann ich von dem lernen? Das ist wieder das voneinander lernen. Also das wäre die super Lösung.

A

Ja, lebenslanges Lernen ist ja etwas, das wir alle machen. Und so lernt man halt in einem Bereich dazu, der vielleicht noch nicht so geläufig ist. Ist ja nichts Schlechtes. Super! Sie sind mit einer persönlichen Assistenz da?

B

Persönlicher Assistenz ist es nicht, aber Sie ist eine Betreuung von mir.

A

Also zählt es zu einer beruflichen Assistenz oder wie funktioniert das?

B

Ja genau, also sie ist bei mir im Betrieb und unterstützt mich halt dort, wo ich sie brauche. Aber persönliche Assistenz habe ich schon ein paar Mal vorgeschlagen, aber es ist schwierig mit der persönlichen Assistenz.

A

Was sind die größten Hürden?

B

Ja, weil wenn ich eine persönliche Assistenz habe, muss ich die dann anstellen. Ich muss schauen, dass der auf seine Stunden kommt und mit dem Einteilen und dem Bezahlen ist es gar nicht so einfach.

A

Da gibt es in der Steiermark das persönliche Budget für solche Fälle.

B

Und das muss man dann lernen. Ich muss das ja gut einteilen können, ich muss schauen, dass ich mehr als einen habe, weil dann ist der mal krank oder sonst irgendwas. Einen zweiten brauche ich immer. Da muss man dann halt schauen und wirklich lernen, wie komme ich mit den Stunden um den Monat?

A

Gibt es da Einschulungen, dass man sagt, dieses Budget ist vorhanden, wie könnt ich das am besten? Gibt es da Unterstützung?

B

Da habe ich noch keine Erfahrung mit dem Thema. Also da kann ich noch gar nichts dazusagen. Ich habe zwar gehört, dass es das gibt. Und es wäre mal interessant, aber selber mit dem Thema bin ich noch nicht konfrontiert worden. Also da müsste ich mir noch ein paar Informationen einholen, weil das wäre so mein nächster Schritt, wenn ich sage, dass das auch eine Möglichkeit wäre.

A

Das heißt aber, sie kommen mit der Assistenz, die Sie haben im beruflichen gut aus?

B

Ich hab dann auch eine Wohnassistenz, das haben wir schon, aber das wird halt von der Lebenshilfe zur Verfügung gestellt. Das funktioniert ganz gut. Aber wie gesagt, die persönliche Assistenz und persönliches Budget wären so ein Schritt, wo man sagt "ok, ich gehe in eine ganz andere Richtung." Wäre auch noch so eine Alternative, wo ich sage, dass wäre mal ein Ziel für mich.

A

Sie haben sich wahrscheinlich vorbereitet auf den heutigen Tag. Gibt es irgendetwas, was Sie unbedingt sagen wollen, was Sie loswerden wollen?

B

Ich habe mir mal so Interviews angeschaut, das war sehr interessant. Ich würde sagen, das ist eine gute Idee, weiter so und bitte lass dich nicht unterkriegen. Probiert es halt einfach aus, egal ob man ein handicap hat oder nicht. Geht aufeinander zu. Vor allem in der Krise von jetzt, seid offen für alles. Dann würden solche Sachen nicht passieren. Wenn man nicht so viel streiten würde und einfach aufeinander zu geht. Von beiden Seiten.

A

Was ich noch bei meinem Podcast habe, ist ein Top Flop. Da habe ich jetzt einen Satz oder eine Aussage, die Sie nicht mehr hören können.

B

Das ist schwer zu sagen.

A

Also irgendetwas womit Sie immer konfrontiert sind, was sie total nervt, wo sie sagen "Ach, bitte".

B

Was mich nervt ist, wenn Leute sagen, ich sei so arm. Ich sitze zwar im Rollstuhl, aber deswegen bin ich nicht ärmer als andere. Jetzt habe ich gesehen, was wirklich arm sein heißt,

wenn man flüchten muss. Das ist arm für mich. Aber ich sitze nur im Rollstuhl, das heißt nicht, dass ich deswegen ärmer bin als einer, der nicht im Rollstuhl sitzt.

A

Ich habe das letzte Mal einen Post auf Facebook gestellt mit der Information, wie viel Menschen an seltenen Erkrankungen leiden und habe gleich einen bösen Kommentar bekommen, dass eine Dame nicht daran leidet, sondern sie lebt einfach mit der Krankheit. Und das ist etwas, wo man sich als Mensch ohne Behinderung, als gesunder Mensch natürlich vorstellt, dass der Mensch damit nicht glücklich ist und nicht gut damit umgehen kann. Also ich mir denke, ich hätte jetzt eine Krankheit, die mir täglich belastet und stark belastet, dann leide ich darunter. Das sagt man halt einfach so, dass das dann einen Menschen auch treffen kann und man sagen kann ich leide nicht, sondern ich lebe damit und ich mache mein Leben gern so wie es ist.

A

Also so wie Sie auch sagen. Sie starten einfach durch. Sie machen das, was sie wollen. Und es ist Ihnen auch ermöglicht, es zu tun. Teilweise mit und teilweise ohne Unterstützung, dann finde ich das einen guten Ansatz, dass man das da hinausschickt und sagt wir sind alle Menschen, jeder hat sein Packerl zu tragen und jeder macht das Beste draus.

B

Aber bei manchen sehe ich es vielleicht nicht. Und weiß vielleicht auch nicht, wie es ihm geht. Dann denke ich mir, dem gehts gut, nur weil ich es nicht sehen. Aber so kann ich nicht sagen, ob es dem gut geht oder ob der dann irgendwas hat. Nur weil ich es nicht sehe, weiß ich es ja nicht. Und nur weil du es bei mir siehst, heißt das noch lange nicht, dass es mir nicht gut geht oder, dass ich ärmer bin als andere.

A

Ja, vor allem sind Sie ja jemand, der pure Lebensfreude ausstrahlt. Sie haben ja immer ein Lachen im Gesicht, das ist ja eine Wohltat Sie zu treffen, muss ich sagen. Also das war bei unserem ersten Treffen wirklich schön.

B

Ja, das war wirklich schön!

A

Super! Zum Abschluss einen Wordwrap, da habe ich Sätze vorbereitet, wo ich Sie bitten würde, dass sie die vervollständigt.

B

Ok.

A

Nix Schlimmes, nix schweres. Einfach das, was Ihnen als erstes einfällt. Ich kann nicht verstehen, dass...

B

Das man so sich Gedanken über alles und jeden macht. Das man nicht offen ist.

A

Wer ich gerne für einen Tag sein möchte...

B

Ich selber.

A

Mein Lieblings Schimpfwort lautet...

B

Um mein Lieblingsschimpfwort ist oida, das ist jedem zweiten Satz irgendwie drinnen.

A

Grünes oder oranges Twinni... Beides. Ein guter Tag beginnt mit...

B

Einer guten Laune.

A

Mein Lebensmotto ist...

B

Nicht unterkriegen lassen, egal was kommt.

A

Meine Freunde nennen mich...

B

Quirlig und hyperaktiv.

A

Mein Lieblingslied ist...

B

Eigentlich alles außer Schlager!

A

Der schönste Ort der Welt...

B

Ist eigentlich bei meinen Freunden und Familie.

A

Super! Und die letzte Frage; von einer Fee würde ich mir wünschen...

B

Bin zufrieden, so wie sie es.

A

Danke vielmals. Ich habe es sehr genossen, dass ich mich wieder mit Ihnen zu unterhalten und ich hätte gesagt, wenn Sie Ihren Lehrabschluss gemacht haben und die Peer-Beratung gemacht haben, dann treffen wir uns wieder.

B

natürlich gerne, gerne!

A

Danke vielmals! Danke sehr!